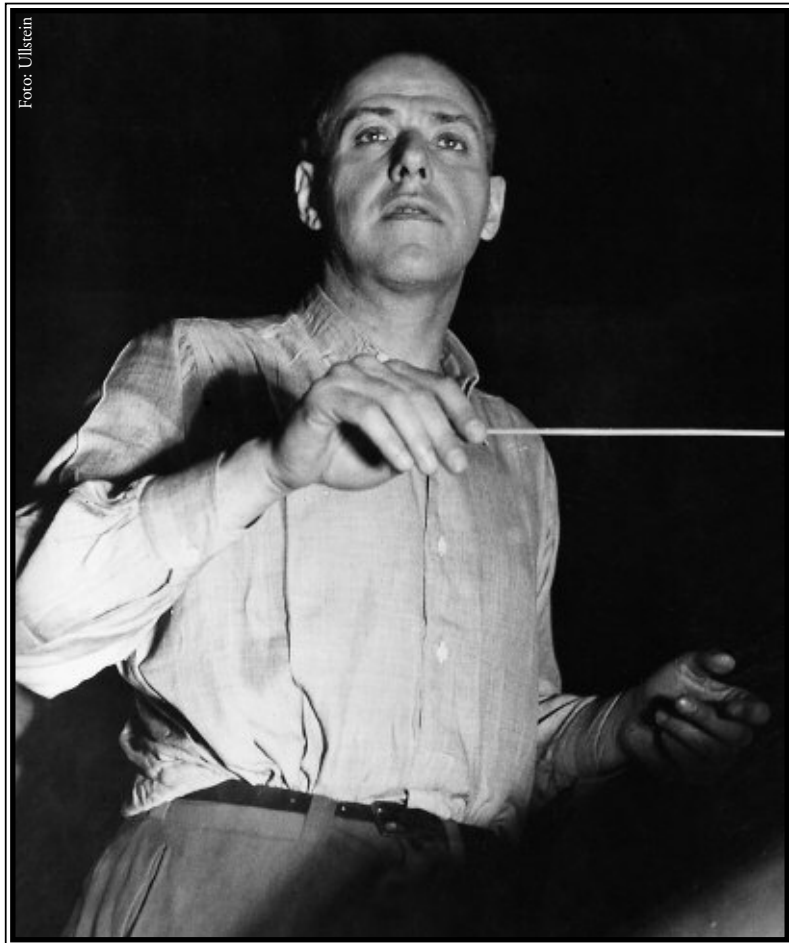




LOVRO VON MATAIC

KuK. Kapellmeister

In der von Herbert von Karajan geprägten Dirigenten-Ära gehörte er immer zu den Unterschätzten: Lovro von Maticic (1899-1985)

war ein Kapellmeister von altem Schrot und Korn, der grundsätzlich zuerst dem Stück diente.

Zum 100. Geburtstag des Dirigenten eine Würdigung von Ekkehard Pluta.

Sein Stück Unsterblichkeit hat er sich vor allem durch zwei Strauss-Aufnahmen aus der Mono-Ära gesichert. 1944 nahm er (noch vor Fritz Reiner und Herbert von Karajan) Salomes Schlußgesang mit der epochalen Ljuba Welitsch auf, neun Jahre später entstand unter seiner Leitung ein „Arabella“-Querschnitt mit Elisabeth Schwarzkopf und Josef Metternich, der unter Melomanen noch heute unerfüllbare Sehnsüchte nach einer Gesamtaufnahme weckt. Wohl hat Maticic noch eine größere Anzahl von Aufnahmen gemacht, doch stand er in den 50er, 60er und 70er Jahren immer etwas im Schatten der

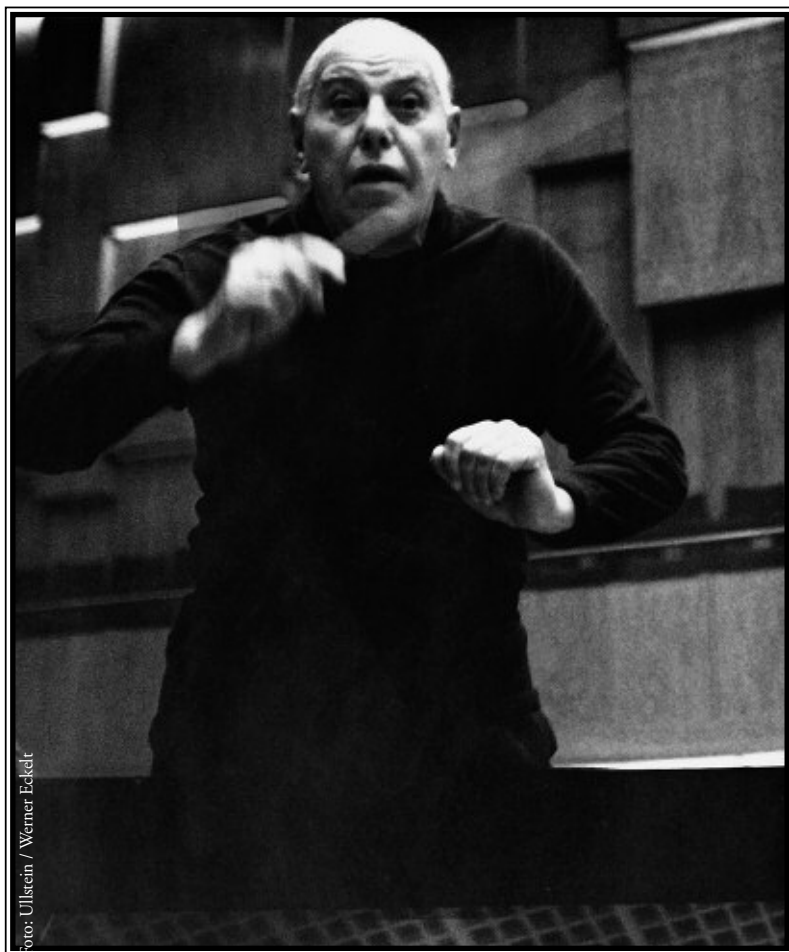
knaben, denen er bis zum Stimmbruch angehörte, später studierte er an der Wiener Hochschule für Musik, wo der bekannte Operettenkomponist Oscar Nedbal zu seinen Lehrern gehörte. Mit 18 wurde er als Repetitor und Chorleiter an die Kölner Oper verpflichtet, zwei Jahre später gab er hier sein Debüt als Dirigent. In seine Heimat zurückgekehrt, übernahm von Maticic in den folgenden Jahren Kapellmeisterpositionen in Osijek, Novi Sad, Ljubljana und Belgrad. 1932 ging er als GMD nach Zagreb, 1938 in gleicher Funktion nach Belgrad, wo er nicht nur die musikalische Leitung der Oper übernahm, sondern zugleich Chefdirigent der dortigen Philharmoniker wurde.

Von Tito begnadigt

Dabei war er durchaus ein energischer und straff führender Maestro von einer alle Gattungen und Stile umfassenden stilistischen Kompetenz. Sein Repertoire reichte von Händel bis zum Verismo, vom „Parsifal“ bis zur „Lustigen Witwe“.

Lovro von Maticic wurde am 14.2.1899 im kroatischen Susak geboren, das damals noch zur österreichisch-ungarischen Monarchie gehörte. Mit neun Jahren stieß er zu den Wiener Sängern

Eine Zeitlang gehörte er auch zum musikalischen Mitarbeiterstab der Salzburger Festspiele, ohne allerdings selbst als Dirigent hervorzutreten. Während der Kriegsjahre war er nicht nur in Jugoslawien, sondern von 1942-45 auch an der Wiener Volksoper tätig. Nach dem Kriege wurde er in Jugoslawien wegen angeblicher Konspiration mit den Deutschen zum Tode verurteilt, 1948 jedoch



von Tito begnadigt. Böse Zungen behaupten, daß er sein Leben mit der Komposition einer Hymne auf den Marschall gerettet habe. Jedenfalls wurde von Maticic bald zu einer tragenden Säule der jugoslawischen Musikkultur und zum Begründer der Festivals in Split und Dubrovnik.

Die internationale Karriere kam Mitte der 50er Jahre in Gang. Von 1956-58 war er GMD der Dresdner Staatskapelle, daneben arbeitete er in leitender Funktion an der Berliner Staatsoper. 1958 debütierte er

EMIs Mann für alle Fälle

mit Händels „Eracle“ (mit Elisabeth Schwarzkopf und Franco Corelli) an der Mailänder Scala, wo er in der folgenden Spielzeit auch noch Smetanas „Verkaufte Braut“ (mit Giuseppe di Stefano als Jenik/Hans) und Bizets „Carmen“ (mit Giulietta Simionato und Ettore Bastianini) übernahm.

In Bayreuth war er 1959 der „Lohengrin“-Dirigent, Chicago erlebte ihn im folgenden Jahr mit Giordanos „Fedora“, die Wiener Staatsoper mit „Andrea Chenier“ des gleichen Komponisten. In den Jahren 1961-66 war er als Nachfolger Georg Soltis GMD der Frankfurter Oper. Nach dem plötzlichen Tod von Joseph Keilberth übernahm er 1969 die musikalische Leitung in Günther Rennerts „Ring“-Inszenierung an der Bayerischen Staatsoper.

Von 1970 an war von Maticic für zehn Jahre Chef der Zagreber Philharmoniker, daneben arbeitete er 1974-78 in gleicher Position auch in Monte Carlo. Neben seiner Tätigkeit als Dirigent fand er auch Zeit zum Komponieren, erwähnenswert sind diverse Vertonungen von Rilke-Texten sowie eine „Shakespeare-Suite“ für Kammerorchester und Stimmen“. Gelegentlich fühlte er sich auch zur Regie hingezogen, so bei einer „Zauberflöte“ in Frankfurt und 1970 bei „Fidelio“ in Dubrovnik (mit Sena Jurinac als Leonore). Am 4. Januar 1985 ist Lovro von Maticic in Zagreb gestorben.

Sein Vermächtnis auf Tonträgern ist ansehnlich, aber doch auch etwas disparat. Für Walter Legge, der ihn 1954 für die EMI unter Vertrag nahm, scheint er so etwas wie „Der Mann für alle Fälle“ gewesen zu sein. Das zeigte sich schon bei der Einspielung der 4. Bruckner-Sinfonie: Furtwängler war gerade gestorben und Karajan hatte das Stück noch nicht „drauf“. Es war nicht die Schuld des Ersatzmannes aus Jugoslawien, daß diese erste englische Aufnahme einer

Bruckner-Sinfonie in geschäftlicher Hinsicht ein Flop wurde. Gleichzeitig machte nämlich die Decca Konkurrenz mit den Wiener Philharmonikern unter Hans Knappertsbusch. Diese Konstellation erschien den meisten Musikfreunden vertrauenerweckender. Übrigens benutzten beide Dirigenten die heute nicht mehr akzeptierte 1889er Version von Loewe/Schalk. Auf den heutigen Hörer, dessen Bruckner-Bild von Günter Wand und Sergiu Celibidache geprägt wurde, muß Maticics Interpretation der Vierten (bei Testament neu aufgelegt), etwas grob, wenn nicht hemdsärmelig wirken.

Seine Mailänder Produktionen sind diskographische Merkwürdigkeiten. Denn weder dokumentieren sie Werke, die er an der Scala dirigiert hat, noch stehen die Besetzungen in direkten Beziehungen zu dortigen Aufführungen. So hatte Birgit Nilsson als „Fanciulla del West“ zum Zeitpunkt der Aufnahme keine Bühnenerfahrung, und sie hat die Rolle auch später nicht mehr gesungen. Dennoch bietet sie nicht nur grandiose Brünnhilden-Töne auf, sondern auch ein zartes mezza voce. Überhaupt ist die Aufnahme weit besser als ihr Ruf, was nicht zuletzt auf Maticics einfühlsames, kontrastreiches Dirigat zurückzuführen ist.

Im Falle des „Bajazzo“ war einzig die Besetzung des Canio mit Franco Corelli Scala-authentisch. Obwohl stimmlich gut disponiert, zeigt er hier mehr sängerische Unarten als gestalterische Tugenden. Und Maticics Dirigat bleibt mehr äußerlich-effektiv als spannungsgeladen. Daß er gerade für die Musik der Verismo-Ära eine gute Hand hatte, läßt sich dagegen am Wiener Mitschnitt des „Andrea Chenier“ studieren. Da prallen die Temperamente und die ausladenden Stimmen von Tebaldi, Corelli und Bastianini aufeinander, da gibt es feine Charakterstudien in den Nebenrollen (Elisabeth Höngen und Hilde

Konetzni), und der Maticic versteht es, diese Spitzenstars zu einem homogenen Ensemble zusammenzuschweißen. In diesem Fall bedauert man, daß nicht er, sondern der bedächtig-routinierte Gabriele Santini die 1963 folgende EMI-Produktion anvertraut bekam.

Mit dem Orchester der Mailänder Scala nahm Lovro von Maticic auch noch ein Tschaikowsky-Programm auf, drei Orchesterstücke aus „Eugen Onegin“ und den 4. Satz der Suite Nr. 3. Hier wie in früheren Londoner Aufnahmen russischer Musik agiert der Dirigent vor allem energisch und temperamentvoll. Nicht so sehr die slawische Seele ist hier zu spüren, sondern Tradition und Habitus eines K.u.K.-



Foto: Felicitas Timpe

Kapellmeisters. Doch wer bei Glasunows „Raymonda“-Suite die tänzerische Eleganz vermißt, wird andererseits dankbar konstatieren, daß Maticic allen Zuckerguß entfernt hat. An Rimsky-Korssakoffs „Scheherazade“ scheinen ihn mehr die epischen als die klang sinnlichen Aspekte interessiert zu haben.

Die Krönung der Diskographie von Maticics stellt die Gesamtaufnahme von Lehárs „Lustiger Witwe“ dar, die bis heute und völlig zu Recht als die Referenzeinspielung des Werks gilt. Der Jugoslawe war auch hier nur ein „Einspringer“, nachdem Josef Krips abgesagt (und ihn vorgeschlagen) hatte. Legge wollte ein Stereo-Remake der erfolgreichen 53er „Witwe“ unter Otto Ackermann in teilweise identischer Besetzung versuchen, und das Ergebnis ist nicht nur in klangtechnischer,

Referenzen: „Witwe“ und „Lohengrin“

Daß er gerade für die Musik der Verismo-Ära eine gute Hand hatte, läßt sich dagegen am Wiener Mitschnitt des „Andrea Chenier“ studieren. Da prallen die Temperamente und die ausladenden Stimmen von Tebaldi, Corelli und Bastianini aufeinander, da gibt es feine Charakterstudien in den Nebenrollen (Elisabeth Höngen und Hilde

Portraitfotos linke Seite:
Aufnahmen von 1943 und 1968; oben: mit Martha Mödl während einer Probe, ca. Mitte der 50er Jahre.

CD-Tips

Bruckner, Sinfonie Nr. 4 Es-Dur,
Ouvertüre in g-Moll; Philharmonia Orchestra
EMI 1954/56; Testament (CD)

Giordano, Andrea Chenier
Corelli, Tebaldi, Bastianini,
Höngen, Konetzni, Paskalis u. a.
Wien 1960 (live); Fonit-Cetra (2 CD)

Lehár, Die lustige Witwe
Schwarzkopf, Wächter, Steffek, Gedda u. a.
Philharmonia Chor & Orchestra
EMI 1962 (2 CD)



Leoncavallo, I Pagliacci
Corelli, Gobbi, Amara,
Zanasi u. a.
Chor und Orchester der
Mailänder Scala
EMI 1960 (2 CD, + Cavalleria
rusticana/Santini)

Puccini, La Fanciulla del West
Nilsson, Gibin, Mongelli,
Zaccaria u. a.
Chor und Orchester der
Mailänder Scala
EMI 1958 (2 CD)



Wagner, Lohengrin
Kónya, Grümmer, Gorr, Blanc,
Crass, Wächter u. a.
Chor und Orchester der
Bayreuther Festspiele
Bayreuth 1959 (live); Golden
Melodram (3 CD)

Wagner, Die Meistersinger
von Nürnberg (it. ges.)
Taddei, Christoff, Capecchi,
Infantino, Rizzoli u. a.
RAI Turin (live); Datum (4 CD)



Weber, Der Freischütz
Schock, Watson, Frick, Schädle,
Böhme, Ollendorff u. a.
Chor und Orchester
der Deutschen Oper Berlin
RCA/BMG-Ariola 1966 (2 CD)

Lovro von Matačić artist profile
Musik von Bruckner, Tschaikowsky,
Glasunow und Rimsky-Korsakoff
Philharmonia Orchestra,
Orchestra del Teatro alla Scala Milano
EMI 1956-60 (2 CD)

Grieg, Schumann, Klavierkonzerte; Richter,
Orchestre National de l'Opéra de Monte Carlo
EMI 1974 (CD)

Prokofieff, Violinkonzert Nr. 1; Oistrakh,
London Symphony Orchestra
HMV 1954; Testament (CD)

sondern auch in künstlerischer Hinsicht überlegen. Von Matačić versteht es weit besser als Karajan in der „Fledermaus“, dem englischen Klangkörper österreichisch-ungarischen Flair zu entlocken. Da wird mit erlesenstem Geschmack musiziert, und eine versunkene Epoche wird akustisch lebendig. Und bei der Besetzung Schwarzkopf-Wächter-Gedda-Steffek dürften auch notorische Lehár-Verächter hinfällig werden.

Als Walter Legge kurz darauf die EMI verließ, war auch für Lovro von Matačić die Zeit bei dieser Firma abgelaufen. Nur einmal noch kam es zu einer erneuten Zusammenarbeit, 1974 in Monte Carlo bei der Einspielung der Klavierkonzerte von Grieg und Schumann mit dem russischen Pianisten Svjatoslaw Richter. Der ehemalige Electrola-Produzent Fritz Ganss, der unterdessen zu Ariola-Eurodisc gewechselt war, verpflichtete den Dirigenten für eine Produktion des „Freischütz“, die zwar nicht mit Joseph Keilberths berühmter EMI-Einspielung konkurrieren kann, aber zumal in der äußerst preiswerten CD-Neuaufgabe sehr zu empfehlen ist. In späteren Jahren spielte Lovro von Matačić bei der tschechischen Firma Supraphon noch Werke von Bruckner, Beethoven und Tschaikowsky ein, auch bei der japanischen Firma Denon entstanden noch Aufnahmen sinfonischer Musik.

Daß er als Wagnerdirigent im Studio nicht zum Zuge kam, muß man bedauern, denn die vorliegenden Live-Mitschnitte weisen ihn als einen kompetenten Interpreten aus, der zwar das Pathos nicht scheut, aber auch einen Nerv für die kammermusikalischen Momente hat. Die Sängergewerkschaften werden von ihm „auf



Foto: Ullstein / Fehr Gertrude

Händen getragen“ – das haben sie besonders im Falle des Bayreuther „Lohengrin“ aber auch verdient. Eine idealere und homogenere Besetzung ist kaum vorstellbar: Der schmelzreiche Sandor Kónya als Titelheld, die jung klingende und glorios singende Elisabeth Grümmer als Elsa, das vokal vortreffliche „welsche“ Intrigantenpaar von Rita Gorr und Ernest Blanc, dazu die Prachtstimmen von Franz Crass und Eberhard Wächter – ein Bayreuth-Dokument von allererstem Rang, das man gerne bei einem großen Label offiziell veröffentlicht sähe.

Die „Meistersinger“ der RAI entstanden zu einer Zeit, als in Italien Wagners Opern überwiegend noch in der Landessprache gesungen wurden. Giuseppe Taddei ist mit seinem weit ausladenden Bariton und seiner gleichzeitigen Fähigkeit zu völliger Versenkung in den großen Monologen ein idealer Sachs, Renato Capecchi ein ganz und gar südländischer, bis in die kleinste Textnuance ausgetüftelter Beckmesser. Angesichts dieser bemerkenswerten Rollenportraits und der stimmigen musikalischen Gesamtkonzeption kann man es verschmerzen, daß das jugendliche Liebespaar nicht adäquat besetzt wurde.